

# Die feurigen Männer in Franken.

Von K. Spiegel.

## I.

Der alte Kunz war bis ins Grab  
Ein rechter Höllenbrand;  
Er pflügte seinem Nachbar ab  
Und stahl ihm vieles Land.  
Jetzt pflügt er als ein Feuermann  
Auf der erstohlnen Flur  
Und mischt das Feld, hinab, hinan  
Mit einer glüh'nden Schnur.

Bürger.

Keine sagenhaften Erzählungen sind bekannter und zugleich geringer geachtet als diese von den feurigen Männern und doch steckt in ihnen mehr als man schlechterdings vermutet. Um über sie nur einigermaßen Klarheit zu gewinnen, wollen wir sie einmal nach ihrer Bedeutung und nach einigen ihrer Beziehungen betrachten.

Unter den Leuten, die gegenwärtig 50 oder 60 Jahre alt sind, werden viele sein, die von Eltern und Großeltern hörten, daß diese noch selbst feurige Männer gesehen hätten. Freilich sind schon lange her derartige Erscheinungen nicht mehr gesehen worden — es hat ja der Papst nach allgemeiner Meinung alle Gespenster auf viele Jahre hinaus gebannt. Seien sie gebannt oder nicht gebannt, für unsre Betrachtungen ist es gleichgültig, ob die Berichte der Alten wirkliche Tatsachen enthalten; uns genügt die getreue Überlieferung der alten Meinungen. Zunächst soll eine Auswahl der mir bekannt gewordenen Sagen aus Franken folgen, die uns die verschiedenen Auffassungen der feurigen Männer am deutlichsten kennzeichnen.

## Sagenbeispiele.\*)

1. Obereuerheim (Schweinfurt). Der Erzähler (\*1843) will als Knabe die f. M. noch gesehen haben und zwar auf Äckern und auf Wiesen. Sie hatten für gewöhnlich eine menschliche Gestalt, „bereits wie durchsichtig“, waren aber bald höher bald niedriger, auch manchmal unscheinbar wie ein Backtrog. Einmal sah man bloß einen, dann auch wieder mehrere beisammen. Es kam auch vor, daß die f. M. einander verfolgten, daß sie mit langen, dünnen glühenden Stangen in der Luft herum „vagierten“, daß sie selbst mit den langen Stangen auf einander einschlugen. Diese Stangen waren so lang und dünn wie Ulanenlanzen. Die Kinder wurden angelernt, dem f. M. zuzurufen: „Feuermann, geh' her, ich geb dir a rot's Bendela!“ Außerdem schimpfte man sie (wie zu Greifstadt):

\*.) Das nach dem Ortsnamen folgende eingeklammerte Wort bezeichnet das Bezirksamt. Die Klammer am Schlüsse enthält in der Regel zuerst den Ort, woher die Sage stammt, dann der Ort, wo der Sagenerzähler wohnt. Die Jahreszahl gibt die Zeit der Mitteilung an. Die Abkürzung f. M. bedeutet „feurige Männer“. — Der Ordnung der Sagen liegen bestimmte Gesichtspunkte zugrunde.

**Stützkapuzer.** — Die f. M. seien verwünschte Siebener\*). — Der Tummelplatz der f. M. war die „Rummelswiese“ im Bezirk „R.-Haghel“ (a fast wie o). Nebenan war „der Tannenwald“, worin ein großer Sandhügel lag, der nun abgegraben und weggefahren ist. (Obereuerh.-Würzb. 1913 und 1914.)

\*) d. h. Männer, die das Amt haben, die neuen Marktsteine zu setzen, die abgängigen zu ergänzen und die vorhandenen zu „lüften“ d. h. frei zu legen und zu heben. Siebener werden sie genannt, wohl nach ihrer ehemaligen Anzahl (heute vier, darum: „Vierer“). Feldgeschworene heißen Sie, weil jeder einen Eid abzulegen hat, Feldschieder, weil sie die Besitzungen scheiden. Durch Tod abgehende Mitglieder werden von den übrigen durch Zuwahl ersetzt.

**2. Augsfeld (Haßfurt).** „In der Au“ zwischen dem Main und Augsfeld gingen früher die f. M. Sie waren feurig und hohl wie ein Backtrog. Sie ließen aufrecht über den Boden hin. Manchmal stießen sie aneinander, daß die Funken davon fuhren. Der Erzähler (\*1833) sah einmal einen f. M. nahe vorbeieilen; der f. M. sprang auf die „heilige Klinge“ zu und verschwand dort. (Knechgau - Würzb. 1911.)

**3. Iphofen (Scheinfeld).** a) Die f. M. glühten; sie waren gestaltet wie „Mültern“ (wie ein Backtrog); ein Gesicht sah man nicht an ihnen. b) Die f. M. wurden geschimpft: Stützen..... und Tellerlecker. 1848 fuhr der Erzähler (ders. 95 J. alt) mit einem Kollegen Most nach Schwarzenberg. Als sie abends heimkehrten, sie waren gerade beim Hüttenheimer Weg (auf Willanzheimer Gemarkung) angelangt, sah der Erzähler am Willanzheimer Kreuz, das im Galgengrund steht, einen f. M. Er machte den andern darauf aufmerksam und dieser schrie: „Geh 'über und leucht' uns!“ Im Augenblick saßen schon zwei f. M. auf dem Wagen. Als die Fuhrleute dahin kamen, wo man zum „Sattelsee“ geht, fing einer der Fuhrleute an zu fluchen. Gleich darauf waren die f. M. fort und man sah sie schon auf dem „Gänsehügel“ hinter dem Friedhof.

(a, b: Klarmann und Spiegel, Sagen und Skizzen aus dem Steigerwald, 1912. S. 275.)

**4. Untersambach (Gerolzhofen).** a) Neben der alten Straße zwischen Wiesenthal und Geiselwind standen auf den sog. Wasenteilen bei Untersambach einst große Eichen. Auf ihnen seien f. M. gesessen. Wenn ein Fuhrwerk vorbeikam, so hätten sie sich oft mitfahren lassen und sich dabei so schwer gemacht, daß die Pferde voller Schweiß und Schaum geworden seien. b) In Untersambach sind früher ober den „Rangäckern“ an der Wiesenthaler Straße f. M. herumgeschweift. Es waren im Leben unehrliche „Siebener“; denn sie setzten sich auf die Marktsteine. c) Man erzählte auch von einem f. M., der da ging, wo der Lindigsweg den Kirchschönbacher Fußpfad ober Haus Nr. 4 schneidet. Dieser soll die Form und Höhe eines Backtropes (hinten hohl) gehabt haben. (Klarmann und Spiegel a. a. O. S. 247 und 276.)

**5. Schwemmelsbach (Karlstadt).** In der Feldabteilung „Wengert“ stand ein großer, mächtiger Walnussbaum. Bei ihm hielten sich f. M. auf. Darum traute sich niemand im Dorfe, den Baum zu fällen. Ein Frankfurter, der ihn kaufte und fällen ließ, gab dem Besitzer den doppelten Betrag des Kaufpreises, weshalb man annahm, daß im Stämme ein Schatz gelegen sei und daß dieses die f. M. angezeigt hätten. (Schw., E. W. 1911.)

6. **Prölsdorf** (Haßfurt). a) Die f. M. mußten meistens zur Strafe für eigenmäßige Grenzsteinversezung nachts, einer Feuersäule gleich, herumwandeln. Sie hatten die Größe und Form eines Backtroges und begingen gewöhnlich die Ackergrenze, gegen die sie sich im Leben verfehlt hatten. Hofierte jemand, was oft getan wurde, bei Tage auf einen Markstein, dann war dieser Stein am nächsten Tag wieder gereinigt — und das von den feurigen Männern. Schrie jemand: „Feuri' er Moh, Schtühnsch . . . !“, so wurde der Feurige böse und verfolgte den Schreier. b) Die f. M. pusteten die Marksteine wieder, wenn sie verunreinigt worden waren — sagten die Alten.

Am „Frareisacher-Holz“ (südlich, ober dem Friedhof) sind die f. M. am Waldsaum „runter und rauß“ gelaufen. Der Erzähler sagt, die f. M. seien bei großem Nebel sichtbar gewesen und bald da bald dort aufgetaucht.

Am „Frareisachsberg“ ist Geld vergraben. Die Alten meinten, wenn man es haben wolle, müsse man sich an die f. M. halten, die wüßten es.

(a: Klarmann und Spiegel, S. 273 f., andere Sagen vom Fr. ebenda S. 231; b: Prölsd. — Würzb. 1914, Erz. \*1830.)

7. In **Dürrfeld** (Schweinfurt) heißen die Irrlichter Feuermännchen. — Ein Bursche sagte einmal zu einem solchen Irrlicht: „Stützenpußer“. Da hing es sich gleich auf des Burschen Rücken und ließ sich bis zum Dorfe tragen. (Klarmann und Spiegel, S. 275.) Auch von einer zweiten Seite wurde mir der Spottname Stützenpußer bestätigt (Erz. \*1828). — In Schönfeld bei Grünsfeld an der badisch-bayerischen Grenze rief man den f. M. zu: „Feuriger Mann, Stütze-Bäddr!“ (= Stützenpeter). (Sch. — Würzb. 1814, Erz. \*1834.) — In Burgbernheim (Uffenheim) hatte man auch den Spottnamen: Blaustrumpf.

8. **Mühlbach** (Karlstadt). Von Mühlbach aus sah der Erzähler in der Adventszeit jeden Abend die f. M. auf der anderen Mainseite von Karlstadt mainaufwärts bis zur „weißen Mauer“ schweben und dort angekommen noch schneller als ein Schnellzug zurückkehren. (Mühlbach — Würzb. 1911 Erz. \*1828.)

9. **Koppenwind** (Bamberg II). Auf der Theinheimer und Koppenwinder Grenzscheide ging vom „Taubenherd“ herunter bis zur sog. „Weihen Marter“, von der aber bloß noch der Sockel übrig ist, ein f. M. Ehemals rief man ihn an: „Feuriger Mann! Stürzaßch . . . !“ (R. — Würzb. 1913.)

Anmerkung. Ein glühender Mann läuft um die Gemarkung Grohstheims (Aschaffenburg). Es ist der verwünschte Hömann, der die Steine am „Land-Orlis“ versetzte (Gr., Fr. Gr. H. 1911). Eine feurige Gestalt zieht in Rock und Hut bei wunderbarem Brausen über die Grenze hin (Hüffer, Beitr. z. [westfäl.] Volksk. II. Tl. S. 14, Beil. z. Jahresber. d. Gymn. z. Warburg, Progr.-Nr. 382).

10. **Hüttendorf** (Erlangen). Einmal sah ein Hüttendorfer nachts in der Ferne einen f. M. und in seiner Trunkenheit rief er ihm zu: „Kuchlöfftchtiel, Schturzaschaßch!“ Da ging ihm der f. M. nach. Glücklicherweise erreichte der Bauer noch sein Haus, sprang in das offene Stadeltor und verriegelte es. Der f. M. schlug zwar ans Tor, konnte aber nicht hinein. Am anderen Morgen sah man die eingebrannte Hand am Tor. (H., H. Fr. B. [J. Schm.] 1898.)

11. In **Schornwetsach** (Neustadt a. U.) war ein Mezger, der öfter nach Bergtheim auf das Schlachten ging. Als er wieder einmal auf dem Weg dahin war, umtanzen ihn „im Hirtenwasen“ die f. M. und gingen ihm nach. Der Mezger hielt ihnen zuletzt sein „Beilhelm“ hin. Es wurde von den f. M. angefetzt und zeigte dann Brandmale von Fingereindrücken. (Klarman u. Spiegel, S. 274.)

Anmerkung. Schon 1690 wird von einem umgehenden Manne bei Eger gesprochen, der die Marksteine „betrieblich verrückt haben soll“ und die Haut durch seinen Griff schwarz mache. („Unser Egerland“ III [1899] S. 26.)

12. **Markt Nordheim** (Scheinfeld). a) Die f. M. hatten das Aussehen einer „Multern“, in der das Feuer brennt.

b) Ein Bauer verspätete sich mit seinem Gespann und warf in der Finsternis um. Er konnte den Wagen nicht allein aufheben und rief einen f. M. zu Hilfe. Der kam auch und half. Als der Wagen wieder stand, bedankte sich der Bauer. Vor dem Weggehen reichte ihm der f. M. seine Hand zum Abschied hin. Der Bauer aber getraute sich nicht einzuschlagen und legte dem f. M. den Peitschenstiel in die Hand. Morgens sieht er dann, daß fünf Finger eingezbrannt sind.

c) Eine Frau, die sich bei stockfinstrer Nacht verirrt hatte, rief einen f. M. und bat ihn, sie zu führen. Dafür verspricht sie ihm auf den Freitag einen Brotlaib. Nachts erschien der f. M. und sie langte ihn auf der Backschaukel den Brotlaib hinaus. Von der Hitze aber zerbricht der Stiel und die Backschaukel fällt mit dem Laib zu Boden. Der f. M. und das Brot sind verschwunden. (Klarman u. Sp., S. 274.)

13. Ein Wagner von **Schindelsee** (Gde. Fürnbach, Haßfurt) ging einmal im betrunkenen Zustande von Prölsdorf heim. Da begegnete ihm auf der halben Höhe des Berges ein f. M., der einen Markstein auf der Schulter trug und weinend beständig fragte: „Wu soll i 'na na schtell?“ (Wo soll ich ihn hinz[an]stellen?) Der Wagner sagte darauf: „Wustna gänumma hast!“ Da schrie der Feurige freudig: „Gott sei Dank, du hast mich jetzt erlöst; auf diese Antwort warte ich schon über hundert Jahre“ — und verschwand. Der Wagner aber soll kurze Zeit darauf gestorben sein. (Klarman u. Sp., S. 275.)

Anmerkung. Zu Reichenberg (Würzburg) soll am „Knuck“ lange Zeit hindurch ein f. M. herumgelaufen sein, der einen Grenzstein hin und her trug. (R., Fr. M. Sl. 1911.)

14. **Windheim** (Marktheidenfeld). „Unsere Magd stammte aus Windheim hinter Hafenlohr im Spessart. Es waren ihrer daheim fünf Geschwister; der Vater war bald gestorben, die Mutter noch früher. Manchmal erzählte sie, warum sie den Vater so bald verlor. Das ging so zu: Ihr Vater war arm und diente als Knecht in einer Mühle der Umgebung. Die Kinder hatten ihre bestimmten Kosttage bei Ortseinwohnern. Einmal war ihr Vater nachts mit dem Fuhrwerk draußen und verlor einen Radnagel. Er hatte kein Licht und konnte den Nagel nicht suchen und, wenn er weitergefahren wäre, würde das Rad herausfallen sein. So war er voller Sorge, klagte und wußte sich nicht zu helfen. Weil er aber in der Ferne einen f. M. stehen sah, so rief er ihn an: „Guter Freund, geh' her und hilf mir!“ Der f. M. war gleich da und

leuchtete. So konnte der Vater den Radnagel suchen, er fand ihn und machte ihn fest. Als alles wieder instand gesetzt war, sagte der f. M.: er habe meinem Vater geholfen, mein Vater solle ihm jetzt auch helfen. Dem Vater grauste es zwar vor der Gestalt, doch fragte er: was er tun solle, ihm zu helfen? Der f. M. entgegnete, er müsse früh vor Ave Maria-Läuten auf einem Acker, dessen Name und Lage er ihm genau bestimmte, den Markstein um ein gewisses Maß zurücksetzen; dann sei er erlöst. — Ihr Vater habe ihm versprochen, das zu tun, und es nach ein paar Tagen auch ausgeführt. In der Nacht darauf klopfte es an die Bettstatt ihres Vaters, und als er Antwort gab, sprach es aus der Dunkelheit heraus: „Ich danke dir, daß du ausgeführt hast, was ich dir sagte; jetzt bin ich erlöst“. Ihr Vater wurde auf den Schrecken krank und starb“. (Unterleinach 1910.)

Anmerkung. 1.) Ein Licht, das einem Müller leuchtete, der ein Rad verloren hatte, führte den Müller zu einem Grenzstein; diesen soll er wieder an die rechte Stelle setzen (Nordheim v. d. Rh., I. H. 1911). 2.) Ein f. M. bei Steinbach (Lohr) will zur Erlösung drei Schaufeln Erde auf einen Nachbaracker geworfen haben (Schöppner, Sagenbuch, III 970). Ähnliche Sagen sind zahlreich.

15. **Gaibach** (Gerolzhofen). Früher wurde in der Adventszeit vom „Buchsflur“ an bis hin zu den Gaibacher Gärten f. M. gesehen, die mit langen Gerten Acker ausmaßen. (Klarman u. Sp., S. 276).

Anmerkung. Zu Birkenfeld b. M. erzählte man, daß neben dem Räuschel-Wald gespenstige Männer beim Ackerausmessen gesehen wurden. Man hörte die Mehlkette auf dem Acker hinschleifen (1895).

16. **Unterleinach** B.-A. Würzburg). a) Auf den Uckern am Mühlberg gegenüber dem Dorfe sah man früher öfter einen f. M. herumgehen. Einmal kamen sogar an einer Uckerecke zwei f. M. zusammen. Sie fuhren aneinander, daß das Feuer hochauf sprühte. (u. 1910.)

b) Auf der „Schäfers-Wiese“ sahen in der Nacht heimkehrende Maurer einen f. M. schweben. Einem Maurer (dem Großvater des Erzählers), der ihm den Spottnamen Stühensch. zuriel, hockte sich der f. M. auf und ließ sich von ihm bis in die Wohnung tragen, wo er an der Tür im Schrecken stolperte und „gestrecktlängs“ auf den Stubenboden fiel. (u. 1910.)

c) Der Großvater des Erzählers ging ständig mit noch zwei Männern auf das Wildern. Wenn sie auf dem „Breiten Weg“ zum Dorfe hinaus gingen, sahen sie fast jedesmal drunter auf der Benediktushöhe bei Rezbach einen f. M. Da machten sie es einmal unter sich aus, den f. M. bei der nächsten Gelegenheit zu besprechen. Als sie nun wieder die betreffende Gasse hinausgingen und einige Ackerlängen zurückgelegt hatten, knieten sie hintereinander auf den Boden und riefen: „Stühensch!“ Gleich darauf stand der f. M. vor ihnen. Dabei sahen sie, daß demselben das Feuer aus den Rippen nur so herausbrannte. Jetzt waren die drei doch erschrocken und wußten anfänglich kein Wort zu reden. Als aber einer endlich die Worte hervorbrachte „et verbum caro factum est“, verschwand der f. M. und blieb ihnen auch für späterhin unsichtbar. (u. 1909.)

d) In der Wiemelsgasse, Hs.-Nr. 176, rief einmal ein Bursche einen f. M. herbei, um ihn den Leuten in der Spinnstube zu zeigen. Der f. M. kam auch

bis zur Haustür, von der die obere Hälfte offen stand, und schaute ins Haus. Der Käfer gab ihm eine Münze, damit er wieder fortgehe. (u. 1910.)

17. Oberleinach (Würzburg). Um „Anger“ an der Unterleinacher Grenze sind die f. M. herumgelaufen und haben mit feurigen Ruten einander geschlagen. Das war zwei Stunden vor tags. (Oberl. 1909.)

18. Gnödstadt (Ochsenfurt). Umgehende „Feldschieder“ sollen sich am Hopferstadter Weg mit feurigen Ruten geschlagen haben.

Ein Schäfer wollte einen f. M. am heiligen Abend auf seiner Pferchhütte gesehen haben. (Gn., W. G. 1909.)

19. Heidenfeld (Schweinfurt). Früher wurde „in der Lache“ bei Garstadt viel Holz gestohlen. Da geschah es einmal, daß ein f. M. einem Holzdiebe in der Nähe des „Schiffangens“ auf den Rücken sprang und sich zurück bis ans Dorf tragen ließ. (H., Chr. H. 1911.)

(Fortsetzung folgt.)



## Vom ältesten Mergentheim.<sup>1)</sup>

Mit 8 Abbildungen.<sup>2)</sup>

Von  
Professor Dr. Goehler, Stuttgart.

Nicht vom Mergentheim des Mittelalters, dessen schönstes Zeugnis die edle Stadtpfarrkirche zu S. Johannes dem Täufer ist, soll hier die Rede sein, auch nicht vom Mergentheim der Renaissance, dem Sitz der Hoch- und Deutschmeister, sondern von dem Mergentheim, dessen Spuren nur der schürfende Spaten findet, dessen Reste unter dem Schutt der Jahrtausende begraben liegen. Es sind die vor jeder historischen Überlieferung liegenden Seiten der Vor- und Frühgeschichte, die aber doch nicht weniger stumm sind, deren Zeugnisse wir zum Reden zu bringen vermögen, falls nur solche Zeugnisse überhaupt auftauchen und geborgen werden. In der Vorhalle des Hauptbadgebäudes lagern am Treppenaufgang in einem Glasschrank unscheinbare Tonscherben, Tierknochen und Holzkohlen. Sie sind im Frühjahr 1911 bei Neufassung der alten Karlsquelle tief im Boden

<sup>1)</sup> Nach einem Vortrag, gehalten in Mergentheim bei der Jahresversammlung des „Vereins für Bad Mergentheim“, 14. Juni 1914.

<sup>2)</sup> Die Abbildungen 2, 4, 6, 7, 8 sind vom Württ. Anthropol. Verein, dem Herausgeber der Fundberichte aus Schwaben, geliehen.